Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege: Monatsschrift des

Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 18 (1908)

Heft: 10

Artikel: Die Herrschaft des Messers

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038191

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schon reichlich Verpflichtungen hat und bennoch rufe ich euch zu: Zögert nicht, wartet nicht, bis in euerer Stadt Gruppen entstehen; könnt ihr nicht felbst tätig sein als Führer ber Jugend, fo helfet uns, ben jettigen und fünftigen Führern, burch eure Beiträge wenigstens, zu ausgebreitetem Werben manderfroher Jugend und neuer Freunde unter den Erwachsenen. Und ihr, die ihr ein wenig Zeit habt und Liebe zugleich für unsere Jugend, mandert mit ihr. Außere Unerkennung zwar werdet ihr wenig finden, Dank genug aber in ben flaren Augen, im fröhlichen Blid, im Bertrauen ber Jugend zu ihrem älteren Freund, und ichoneren Lohn noch in bem langfamen, aber ficheren Erfolg eures Beifpiels. Werbet weitere Freunde und Belfer der guten Sache, gründet Ortsgruppen, die frei und felbständig, nur deshalb sich unserem Bunde anschließen, um mit ihm und durch ihn zu erftarfen. Auf! Belfet ber Jugend ju freudig ftrebender Selbstzucht, so hilft fie uns später zu fiegreichem Rampf.

Uns Lebensbejahern gehört die Zukunst! '(Die Lebenskunst).

Die Herrschaft des Messers

bekämpft Professor Ernst Schweninger in seinem soeben erschienenen Jahresbericht aus dem Areiskrankenhaus Groß-Lichterfeld in seiner bekannten, durchaus vornehmen, aber nicht mißzuverstehenden Weise. Nachdem der be-

Abschnitt der Postanweisung g. nügt. Mitgliedsbeiträge, ebenso wie freiwillige Spenden zur "Reisekasse", aus der unbemittelten Knaben oder Mädchen Reisebeihissen ge-währt werden, ninmt der Bundesschatzmeister, Dipl.» Ing. F. Better, Jena, Hoheftraße 1, entgegen. Satzungen stehen kostenlos, Probenummern der Bundeszeitschrift "Wandervogel" gegen Einsendung von 20 Pf. in Marken zur Berstügung. Mitglieder erhalten die Monatsschrift kostenlos. Die Jugend ist nicht zu Beiträgen verpslichtet. Sie kann die Zeitschrift zum Vorzugspreis von 1 M. 50 Pf. jährlich beiziehen.

rühmte Kliniker ziffermäßig nachgewiesen, daß die Heilerfolge in dem von ihm geleiteten Krankenhause überaus günstige waren, obwohl Midikamente wie chirurgische Eingriffe mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt worden seien, wendet er sich gegen die Herrschaft der Chirurgie und sagt u. a.: Eine "Krankheit" nach der andern soll der operativen Technik "zugänglich" gemacht werden. Dieser Weg jestoch, auf dem der "Arzt" vom chirurgischen Handwerker verdrängt werden soll, scheint nicht der richtige zu sein, um der beklagten Zersplitzterung in ihrem Beruse ein ersprießliches Ende zu seinen.

Beute steht ber "Internist" schüchtern oft am Rrantenbett, ängstlich besorgt, daß er nur ja nicht ben fostbaren Augenblick verpasse, in bem es "noch Zeit" ift, den Chirurgen zu rufen. Die "unfehlbare" Ueberlegenheit diefes Gutachters in oberer Inftang hat es ja ftets in ber Sand zu erklären : jett ift es zu fpat! Und betrübt lesen die armen Praftifer in ben Wochenblättern, daß sie noch immer nicht genugend gebildet feien, um die notwendigen "Frühdiagnosen" zu ftellen, auf die hin erft die "vorgesette" Chirurgie für ben Operationserfolg Gewähr zu leiften vermag. In feinem Wochenblatt steht aber zu lefen, bag die ge= wünschten Frühdiagnosen schon bald zum läderlichen Rinderschreck werben. Den Rrebs g. B. möchte man heute vielfach am liebsten schon fo früh operieren, daß er überhaupt noch gar nicht vorhanden sein kann und trot alledem sind gewisse generelle Operationserfolge letten Endes manchmal nichts als Rechenkunftstücke statistischer Schlugweisheit. Den Herren vom Rieren-, Gallenblasen= und Blinddarmfach ergeht es nicht beffer! Es wird immer auf allgemeine, an sich als folche nie zu erweisende Wohltaten bingewiesen, wenn vom Migerfolg im Ginzelfalle die Rede ift ; erweisen sich dagegen allgemeine Behauptungen als unhaltbar dann werden wieder spezielle Ereignisse dem entgegengehalten. Auch eine Methode!

Wer fich immer nur innerhalb eines geichloffenen Rreifes von Erscheinungen bewegt, ber vergist nur allzu leicht, daß bewegende Rrafte auch von außerhalb ber auf ben Umfang eines Bebietes wirfen fonnen. Der Spezialift ift beshalb nicht felten mit feiner Beisheit gu Ende, fobald er an bem Ort feiner Befchäftigung die Mittel feines Naches erschöpft bat. Der Nafen-, der Augen-, der Haut-, der Frauen-, ber Magendoftor muß feinen Rranten gum Nachbar schicken, ihn "abgeben", wenn er er= folglos an ihm versucht hat, was mit dem Inben Spezialkenntniffen strumentarium und feines Faches zu versuchen war. Die zur Beruhigung bes "ärztlichen" Gemiffens in bartnäckigen Fällen eingeleitete obligate Allgemeinbehandlung fördert ihn faum jemals. Er weiß wohl, daß man die Rafe, ein Ange, die Saut, ben Unterleib und Magen auch von einer anberen Stelle bes Rorpers ber "beeinfluffen" fann : er weiß es jedoch zumeist nicht überzeugend genug, er trägt es nicht genug in feinem Bewuftsein und feine allgemeinen Magnahmen entbehren beshalb leicht ber zielficheren Auswahl und Durchführung.

Wer seine ganze Arbeitsfraft, all sein Wissen und Können darauf richtet, nur Augen, Nase, Ohren, Magen, die Haut, Nerven oder sonstige Organe zu behandeln, der läuft Gefahr, das Gefühl und damit die Eignung, das Bermögen zu verlieren, Menschen zu behandeln. Er hört auf, Arzt zu sein, er wird ein Birstuose, trotz aller emphatischen Bersicherungen, Beteuerungen und Aufforderungen in der Zeitung, in Büchern und auf Rednertribünen. . . .

Die Chirurgie hat sich zur Spezialität entwidelt. Die Ueberleitung von der alten, ehrlichen Wundarzneifunde zur "modernen Chirurgie"

wurde leider nicht immer durch Aerzte veran= laft, die im Falle des Anspruchs auch operieren fonnten, fondern zuviel von Männern, die fast nichts als operieren fonnten. In ber überwiegenden Mehrgahl fteben viele Chirurgen bor ber Anschauung: entweder ich operiere oder ich bin überflüffig. Damit fommen fie in Bewöhnung an ihre ftets auf bas gleiche Endziel gerichteten Gebankengange nur allzu leicht zu einer gänglich verschobenen Auffassung von ber Berechtigung ihres Gingreifens. Der Argt fragt in einem Falle : muß ich operieren, barf ich operieren, um dem Rranten zu nüten ?! Der Chirurg kommt nur allzu häufig zu ber Frage : fann ich operieren, ohne dag der Rrante ftirbt ?! Damit ist in dürren Worten ein Unterschied ber Auffassung bezeichnet, über beffen gahnende Rluft hinmeg faum eine genügend lange und feste Brücke für bas gegenseitige Berständnis zu bauen ift!

Und gerade der Chirurg hätte mit der Frage über die Notwendigfeit und Nütlichfeit feines Gingreifens mehr für ben Wert beffelben getan, als mit ber Erörterung ber Möglichkeit. Denn in der Ausübung dirurgischer Hilfe felbst liegt es begründet, daß der Bringer berfelben mehr als jeder andere ärztliche Helfer auf die beurteilende Bahl für bas Borgeben im Ginzelfalle angewiesen ift. Die operative Chirurgie vernichtet gar zu oft. Mag ihr Streben fonft noch fo ernst gemeint auf konservative Methoden gerichtet fein, ihre Ausübung ift zu häufig barauf ge= stellt, lebendes, lebensnotwendiges Gemebe unwiederbringlich auszurotten, zu zerftören. Mag Die dirurgische Unschauung noch so leicht zu ber lleberzeugung führen, bas bem Meffer ge= weihte Gewerbe sei abgestorben ober frant, es fei für ben Gesamtorganismus unnütz ober gar schädigend, ein garter differenziertes ärztliches Gewiffen fann folden Auffaffungen fich nicht bedingungslos anschließen. Wer einen wichtigen Unterschied darin zu erkennen vermag, ob ein aus dem Zusammenhang der Gewebe auszusschaltender Teil allmählich, mit Jnanspruchnahme aller Nachhilfen, Förderungen und Nückswirkungen seitens der benachbarten Zusammenshänge, bei Unterstützung durch die allgemeine Dekonomie abgestoßen, oder ob dieser Gewebsteil brüsk und ohne Nücksicht auf diese Einsheiten einer Entwicklung entfernt wird, der mußgewissen prinzipiellen Leitsätzen seine Zustimsmung versagen, die in Worten gipfeln wie Frühsoperation, oder Indikation, oder in Eppigrammen wie "möglichst im Gesunden operieren", "breit eröffnen", "in die Tiese gehen". . . .

Es gibt zweifellos Fälle genug, bei benen, wie wir schon sagten, das Messer ein gutes und heiliges Recht hat. Aber es wird von Fall zu Fall entschieden werden müssen, ob der Nutzen den in Aussicht stehenden Schaden wirklich übertrifft. . . .

Dag man aber heute in ber Praxis immer häufiger Fällen begegnet, an benen im Bertrauen auf Narkose ober Asepsis wegen nichtigen Urfachen, aus faum zu ersehenden Gründen, nicht nur einmal, sondern mehrfach und wieder= holt, felbst zur Probe fehr eingreifend operiert worden ift, das follte doch reiflich zu benten geben. Dem beschäftigten Urzte fommen im Krankenhause und in der Privatpraxis Menschen zu Gesichte, die, nicht nach ihrer Erzählung bloß, sondern nach dirurgischem Bericht, wegen anhaltender Schmerzen z. B. ausgedehnten Operationen unterzogen worden find. Und babei fann einem ohne viel Nachdenken ber gefunde Menschenverstand fagen, daß jede Operation, ob beren Bornahme mit Gründen zu vertreten war ober nicht, ftete ben Rranten ber Eventualität aussett, ben augenblicklich erzielten Scheinerfolg mit einer gangen Reihe bon Schmerzen und Rachbeschwerden infolge der gesetzten Narben, nötigen Berbande oder ber veränderten örtlichen Berhältnisse 2c. 2c. bezahlen zu müssen. Einem berartigen Ueberlegen messen vielfach moderne Chirurgen zu geringe Bedeutung bei. Ihrem Fachstandpunkt genügt es, eine technisch mögliche Operation zu beenden, um den Kranken eventuell in eine augenblicklich verbesserte Situation zu bringen. Après nous le déluge 1). . . .

(Fortsetzung folgt.)
(Zeitschrift für Erziehung und Unterricht).

Tierquälerifder Sammeleifer.

Ein Rapitel von "Jugendfünden".

Wenn die ersten Sonnenstrahlen im Frühling das Erdreich erwärmen, regt es sich unter Stock und Stein, in Gestrüpp und Gesträuch, an Busch und Baum, unter Schutt und Scherben; ein geheimnisvolles, geschäftiges Krippeln und Krappeln beginnt, ein Hin und Her, ein Winden und Wenden; was ruhevoll lag, läuft nun lustig, was wie tot verharrte, hastet mit launiger Täppigkeit fürbaß: Das Riesenreich der Insekten ist lebendig geworden.

Die Heerscharen der Käfer rüsten zu ihren Raubzügen; die allgewaltigen Ameisen arbeiten sich herauß; Asseln, Spinnen, Libelsen und Falter werden lebendig. Im seuchten Waldshumus hüpfen kleine schwarze Springschwänze, winzige Milben mühen sich weiter, Fadenwürmer, Wurzelfüßler, Rädertierchen, Amöben und Insusorien kriechen im Waldesgrunde umher, indessen in den ergrünenden Kronen der Bäume sich gemach die Luftschiffer-Abteilung der großen Insektenarmee breit macht.

Die ersten warmen Tage locken aber auch die vielen Verfolger hinaus, und damit haben die Insekten keine ruhige Stunde mehr. Man versmeint wohl, es sei ein wahrer Segen, daß dem Ungezieser eine ordentliche Sintflut von Versfolgern und Peinigern auf den Hals gehetzt sei. Sehr zu Unrecht! Abgesehen von etlichen

^{1) &}quot;Rach uns die Sündfluth".